

Beatrice Hungerland

Rezension

Giest, Hartmut & Wiesemann, Jutta (Hrsg.) (2008):

Kind und Wissenschaft. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt

Der Titel des Bandes „Kind und Wissenschaft“ ließ mich – als Kindheitssoziologin berufsbedingt? – zunächst vermuten, ich habe es mit einer Abhandlung des Kindes als Objekt der Wissenschaft zu tun. Kinder, die heutzutage unter den gegenwärtigen Bedingungen einer „pädagogisierten“ Schutzkindheit leben, werden im Zuge dieser gesellschaftlichen Konstruktion Objekte der wissenschaftlichen Expertise. Diese bestimmt den Diskurs rund um die Bildungs- und Erziehungsnotwendigkeit von Kindern.

Tatsächlich aber handelt es sich um den Jahresband, der aus der Tagung der GDSU 2007 in Kassel hervorgegangen ist, und er fragt nach dem Wissenschaftsverständnis im Sachunterricht. Diese Thematik entpuppt sich als sehr breit und fundamental, umfasst sie doch eine mehrperspektivische Herangehensweise. Aus verschiedenen Blickwinkeln heraus wird der Frage nachgegangen, welchen Vorstellungen von Wissen und Wissenschaft Kinder in der Schule begegnen: Welches Wissen und welches Wissenschaftsverständnis wird im Sachunterricht präsentiert, welches Wissenschaftsverständnis haben die Schülerinnen und Schüler selber, und wie werden die Lehrkräfte auf die Thematisierung von Wissenschaft im Sachunterricht vorbereitet?

Damit trägt der Band einem modernen Diskurs rund um Kindheit Rechnung, der Kinder als kompetente Wesen und als gesellschaftliche Akteure entwirft. Diese werden zum einen bereits als „Wissende“ und daraus resultierend als ExpertInnen ihrer selbst und ihrer Lebensumwelt angesehen. Kinder sind aber darüber hinaus in zunehmenden Maß frühzeitig auf Information und also auf Wissen angewiesen, bildet dies doch die Grundlage für die Inanspruchnahme eines gesellschaftlichen Akteursstatus. Die Wissensgesellschaft fordert und fördert eine frühzeitige Aufnahme von relevantem Wissen, Bildung als Wissenserwerb und in seiner Funktion als kulturelles Kapital erscheint heute bedeutsamer denn je. Schule als zentrale Sozialisations- und Bildungsinstitution spielt darin für Kinder eine wesentliche Rolle. Da relevantes Wissen heute in erster Linie durch wissenschaftliche Wissensbestände repräsentiert wird, kommt dem Sachunterricht als Multiplikator solchen – hegemonialen - Wissens eine nicht unbedeutende Rolle zu.

Gleichwohl ist diese Annahme (selbst-) kritisch zu hinterfragen, zumal gesellschaftliche Machtungleichheiten durch den Zugang zu und die Verfügung über Wissen begründet wird. Die Frage danach, welches Wissenschaftsverständnis der Sachunterricht hat, ist also gar nicht so „harmlos“ wie sie auf den ersten Blick scheint, sondern beinhaltet die zentrale Frage danach, welches und wie viel (wissenschaftliches) Wissen den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung gestellt werden kann, soll, muss bzw. von ihm eingefordert wird.

Es handelt sich bei diesem Sammelband also um einen ambitionierten Versuch, sich Rechenschaft über die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens als dominantes Herrschaftswissen abzulegen. Hier wird unter anderen nicht zuletzt implizit die Frage danach berührt, wie viel dieses Wissens ab wann zur Verfügung gestellt werden kann, darf, soll, muss oder welche Alternativen im und für den Sachunterricht entwickelt werden können oder gar müssen, um kindliche Kompetenzen zu stärken und Kinder als gesellschaftliche Akteure zu legitimieren.

Der Band geht vielen Fragen auf verschiedenen Ebenen nach, die letztlich in drei thematischen Blöcken behandelt werden:

- 1) dem Wissenschaftsverständnis des Sachunterrichts,
- 2) dem Wissenschaftsverständnis von Schülerinnen und Schülern sowie
- 3) der Lehrerbildung und dem Wissenschaftsverständnis der Lehrkräfte und Lernenden.

Darüber hinaus gibt es einen vierten Block, der themenübergreifende Beiträge aus dem Tagungskontext sammelt. Leider ist die Gliederung des Inhaltsverzeichnisses nicht auf ersten Blick sichtbar nach diesen Themenclustern strukturiert, sie eröffnet sich erst nach der Lektüre des Editorials.

In der Besprechung werde ich mich im Folgenden vor allem auf eine Auswahl aus den 25 Beiträgen konzentrieren, die mir einen größtmöglichen Gewinn für sehr grundlegende Auseinandersetzungen mit der Fragestellung: „Welches Wissenschaftsverständnis im Sachunterricht?“ versprechen. Dies soll nicht den praktischen Wert der eher auf die pädagogische Praxis zielenden Beiträge diskreditieren. Gleichwohl erscheint mir die Bereitschaft zur grundlegenden Reflexion des wissenschaftlichen Selbstverständnisses des Faches das Besondere der Tagung gewesen zu sein und zugleich das, was dieses Buch möglicherweise von anderen Tagungsbänden oder Publikationen der GDSU unterscheidet und es neben Sachunterrichts-LehrerInnen und DozentInnen in der Leh-

rer Ausbildung auch für „fachfremde“ Leserinnen und Leser, die sich kritisch mit den Inhalten von Schulbildung und der Vermittlung von Wissen auseinandersetzen, interessant macht.

Die Grundsätzlichkeit der Auseinandersetzung in der Thematik: „Welches Wissenschaftsverständnis im (oder besser: in den?) Sachunterricht“ wird durch die prominente Platzierung des wissenssoziologischen Beitrags von *Klaus Amann* unterstrichen, der sich im ersten Beitrag unter der Überschrift „Wie wissen Wissenschaftler?“ mit der praktischen Herstellung wissenschaftlichen Wissens beschäftigt. Er macht deutlich, dass es „die“ Wissenschaft nicht gibt, und eröffnet den Blick der wissenschaftlichen Metatheorien auf wissenschaftliches Tun. Wenn gleich Amanns These zu diskutieren ist, dass Grundschüler nichts über wissenschaftstheoretische Auseinandersetzungen wissen müssten (warum sollten nicht auch Kinder bereits damit konfrontiert werden, dass Wahrheiten, auch „wissenschaftliche“, je relativ und räumlich, zeitlich, ökonomisch, sozial, kulturell bedingt sind?), ist zweifellos richtig, dass PädagogInnen des Sachunterrichts (und nicht nur die!) wissen sollten, wie wissenschaftliche Wissensprozesse hergestellt werden und ablaufen, und dass heute nicht mehr von einem einheitlichen Wissenschaftsverständnis ausgegangen werden kann. Im Folgenden stellt er konkrete Beziehungen und Anwendungsmöglichkeiten kritischer soziologischer und konstruktivistischer Wissenschaftstheorien im Sachunterricht dar und den Wert des Wissens darum, dass es eine „objektive“ und einheitliche Wissenschaft nicht gibt.

Diesem Beitrag, der als Auftakt für alle weiteren Überlegungen, die in diesem Band entfaltet werden, dienen kann und soll, folgt eine erziehungswissenschaftlich begründete Reflexion von *Gerold Scholz* über die Differenz zwischen Wissensgesellschaft und Lerngesellschaft.

Auch er nähert sich kritisch dem modernen Wissenschaftsverständnis und seinem Absolutheitsanspruch. Aus einem erziehungswissenschaftlichen Verständnis heraus fordert er für Kinder die Ermöglichung eigenständiger Reflexion und eines selbstbestimmten Lebens. Dies aber ist nur möglich durch Bildung im Sinne von Fähigkeit zur reflektierten Positionierung, die s. E. nicht durch „Wissen“ ersetzt werden kann. Unhintergebar muss bei aller Wissensvermittlung die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Betroffenheit gestellt werden. Die Vermittlung von Wissen, zumal von wissenschaftlichem, dürfe nicht ohne die Thematisierung damit verbundener ethischer und moralischer Fragen erfolgen. Damit stellt er im Anschluss an Amann eine weitere Forderung für die schulische Praxis der Vermittlung von wissenschaftlichen Wissen auf: „Erkenntnistheoretisch ist Wissenschaft als soziale Praxis zu konzeptualisieren. Aus bildungstheoretischer Perspektive geht es darum, das Wissen, das wissenschaftliche Aussagen Ergebnis hypothetischer Konstruktionen sind, so zu vermitteln, dass Kinder die Möglichkeit bekommen, einen modernen Begriff von Selbstbestimmung zu entwickeln. Damit ist vor allem gemeint, Kindern zu ermöglichen, eine Unterscheidung zwischen den unterschiedlichen Arten von Wissen vornehmen und situationsangemessen mit unterschiedlichen Wissensarten handeln zu können.“ (S. 39)

Zentral scheint mir bei Scholz Ausführungen zu sein, (nicht nur) im Sachunterricht von den Erfahrungen der Kinder auszugehen, und diese durch Nachfragen zur Selbstreflexion und zur Verantwortungsübernahme für die Position zu ermutigen. Das Kind wird nach seiner Auffassung nicht durch eine Wissensmaximierung zum kompetenten Akteur, sondern durch die Ermöglichung selbstverantwortlicher Reflexion und Entscheidungsfindung.

Auch die beiden folgenden Beiträge des ersten thematischen Blocks kreisen um die aufgeworfenen Fragen nach dem Spannungsverhältnis von individueller und wissenschaftlicher Weltsicht und bieten ergänzende Aspekte an. So wirft der Beitrag von *Andreas Nießeler* einen differenzierenden Blick auf die „Wissensgesellschaft“ und unterstreicht die Notwendigkeit, deren Absolutheitsanspruch zu überprüfen. Dabei betont er, dass das Wissenschaftsverständnis im Sachunterricht nicht identisch mit dem Verständnis von Wissenschaft sei, daher müssten „sachunterrichtliche Wissensformen (...) nicht den Wissens- und Erkenntnisformen von Wissenschaft entsprechen (...)“ (S: 57). Eine „pädagogische Ordnung des Wissens, das diesem nicht inhärent ist“ (ebd.) sieht er als Aufgabe und auch Chance des Sachunterrichts.

Die von Scholz aufgezeigte Notwendigkeit der Förderung eines entscheidungsfähigen Individuums vertieft der Beitrag von *Michael Gebauer*, *Till Gavrlescu*, *Franziska Schöppe* und *Martin Siebach*, die Überlegungen ergänzend Ergebnisse aus einer Pilotstudie der Universität Leipzig zum Zusammenhang von kindlicher Lebenswelt, Identitätskonstruktion und Kompetenzerwerb vorstellen. Nach ihren Erkenntnissen werden die Wandlungen kindlicher Lebenswelten unzureichend im Sachunterricht berücksichtigt.

Insgesamt lässt sich für diesen ersten Themenblock resümieren, dass hier eine differenzierte Abgrenzung gegenüber dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit als hegemoniales Inventar stattfindet. Sachunterricht will und sollte sich nicht vereinnahmen lassen als unhinterfragte Übernahme und Weitergabe scheinbar „objektiver“ Wissensbestände. Diese Skepsis könnte man aus kindheitssoziologischer Perspektive als Festhalten an einem überkommenen Bildungsverständnis deuten, das Kinder in einem pädagogischem Schonraum verortet indem es ihnen die Kompetenz zur Teilhabe an den Wissensbeständen Erwachsene, hier: der Wissenschaft, verwehrt. Statt dessen lässt sich aus den Beiträgen eine berechtigte und differenzierte Kritik am umfassenden Allmachtsanspruch von „Wissenschaft“ herauslesen, welcher heutzutage allerorten anzutreffen ist. Das Kind als Subjekt mit eigenem einzubeziehenden, und ernstzunehmenden Erfahrungshintergrund zum Ausgangspunkt eines im Sachunterricht zu fördernden kritischen und entscheidungskompetenten Bewusstseins zu machen, erscheint mir im Hinblick auf die Förderung kindlicher Autonomie sinnvoll.

Nach diesen grundlegenden Eingangüberlegungen widmet sich der zweite Themenblock mit insgesamt zwölf Beiträgen dem Wissenschaftsverständnis von Schülerinnen und Schülern. Darin geht es in erster Linie darum, wie sich Kinder Wissen im Sachunterricht aneignen. Vor allem für PraktikerInnen, also Lehrkräfte, die sich der Aufgabe stellen müssen, sachunterrichtliche Inhalte zu vermitteln, finden hier eine reiche Auswahl an Beiträgen, die diesbezügliche Einzelfragen beantworten, von denen an dieser Stelle nur eine Auswahl Erwähnung finden kann. So werden eine Reihe von Forschungsprojekten vorgestellt, die sich mit Lern- und Motivationsprozessen (*Streller & Bolte*), mit Vermittlungschancen (*Grygier / Jonen / Kirchner / Sodian / Thoermer*) oder der Wirkung verschiedener didaktischer Konzepte (*Richter*) bei der Vermittlung wissenschaftliche Inhalte beschäftigt. Ebenso finden sich Ergebnisse für die konkrete inhaltliche Gestaltung und die Wissenschaftsvermittlung einzelner Fächer bzw. der Kompetenz, sich dieses Wissen anzueignen, wie Geschichte, Politik (*Fenn, Becher*) oder Sozialwissenschaften (*Hempel*).

Zudem enthält der Themenblock Beiträge, die bei den Kindern als Subjekte und (mehr oder weniger) Wissende ansetzen und damit der von Scholz eingangs aufgeworfenen Forderung Rechnung tragen, kindliches Verständnis zum Ausgangspunkt einer Wissen(schaft)svermittlung zu machen. Wenn Partizipation von Kindern nicht nur als modisches Schlagwort fungieren, sondern ernst genommen werden soll, muss die Frage nach den Chancen von Wissensgenerierung und der Entwicklung von Fragevermögen gestellt werden. Spätestens an dieser Stelle drängt sich die Thematisierung sozialökonomischer und kultureller Unterschiede im familiären Hintergrund von Kindern auf, die eine bedeutende Rolle für deren Wissen und (Frage-)Kompetenzen spielen. Die Bedeutung eines gleichberechtigten Zugangs zu Wissen durch die Schule wird in diesen Beiträgen unterstrichen. Wenngleich außerschulische Angebote von Wissenschaftsvermittlung wie populärwissenschaftliche und für Kinder aufbereitete TV-Sendungen oder die inzwischen allerorten an Hochschulen stattfindenden Kinder-Unis eine vermehrte Chance zum Erwerb wissenschaftlichen Wissens suggerieren, muss diese Entwicklung in Bezug auf ihre Klientel kritisch reflektiert werden (*Jung, Kaiser, Kurat*). Da vor allem Kinder bildungsorientierter Eltern diese Angebote wahrnehmen, fällt dem Sachunterricht als niedrigschwellige Möglichkeit zum Wissenserwerb eine besondere Aufgabe zu (*Boegner/Miller*). In diesem Kontext ist das Wissen um unterschiedliche kindliche Fragekompetenzen und deren Förderung für die Herstellung von Chancengleichheit zentral. Der thematische Block wird abgerundet durch einen Beitrag von Michalik, der sich mit den Chancen und Grenzen der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte im Elementarbereich beschäftigt.

Der dritte Themenkomplex befasst sich mit der Rolle bzw. dem Selbstverständnis der Lehrenden bzw. der LehramtstudentInnen, der vor allem DidaktikerInnen eine reiche Quelle empirischer Befunde, Anregungen und Überlegungen bietet (*Rieck / Stadler, Kopp / Martschinke, Dörr, Schrenks*).

Im Editorial hatten die HerausgeberInnen Hartmut Giest und Jutta Wiesemann gemeinsam mit Dietmar v. Reeken den Anspruch des Jahresbandes formuliert: Er „beschäftigt sich in erkenntnistheoretischer Weise sowie mit Hilfe empirischer Studien zu den Perspektiven der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer mit der Profilierung einer Didaktik des Sachunterrichts, die die Sachen des Sachunterrichts im Spannungsfeld von Kind, Wissenschaft und Grundschule (neu) konzipieren muss.“ (S. 17)

Meines Erachtens gelingt dies dem Band in außerordentlicher Weise, vereint er doch eine enorme Bandbreite grundlegender Fragen, die sich der Sachunterricht stellen muss mit einer Vielzahl von theoretischen wie praktischen Antworten und Lösungsvorschlägen.

Dr. Beatrice Hungerland ist Professorin im Studiengang „Angewandte Kindheitswissenschaften“ an der Hochschule Magdeburg-Stendal